

Wirkungsgeschichte gewidmet. Im ersten Teil skizziert *Thomas Eggenberger*, ein Ordensgenosse von Las Casas, das politische, geistige und kirchliche Umfeld des zeitgenössischen Spaniens, während *Johannes Meier* das Wirken der ersten Dominikanerkommunität auf der Insel La Española schildert, die unter der Leitung des heilsichtigen Pedro de Córdoba den Raum schuf, in dem Las Casas geistig und spirituell langsam heranwuchs. Ein schon 1936 erschienener und hier abgedruckter Beitrag des Würzburger Geographen *Karl Sapper* [† 1945] befaßt sich mit dem programmatisch „Verapaz“ genannten Missionsgebiet des Las Casas. Der aus Flandern stammende und in Brasilien lehrende Kirchenhistoriker *Eduardo Hoornaert* steuert eine aufschlußreiche Analyse der Rechtsvorstellungen des Las Casas bei. Der zweite Teil enthält eine von Frau *Langenhorst* vorgenommene chronologische Auswahl aus den Schriften des Las Casas. Die Textauszüge sind den „historischen“ und ethnographischen Schriften (*Historia de las Indias, Historia Apologética*) entnommen, den Traktaten (*Octavo remedio, Doce dudas*), den Denkschriften und Petitionen an die Krone, den Indienrat und den Papst, sowie den Pastoralen (*Proclama a los feligreses*). Auch wenn die Texte zwangsläufig kurz ausfallen, bietet die Auswahl der mit kurzen Einführungen versehenen Texte doch einen repräsentativen Querschnitt zum Denken und Vorgehen des Las Casas. Im dritten Teil über die Wirkungsgeschichte befaßt sich Frau *Langenhorst* mit der literarischen Figur Las Casas in den Literaturen Lateinamerikas und Deutschlands (R. Schneider, A. Döblin). Ein Interview mit *Gustavo Gutiérrez* über Las Casas sowie Überlegungen von *Bernd Hohmann*, dem Leiter des Las-Casas-Hauses in Braunschweig, schließen den Textteil des Buches ab. Sehr hilfreich sind ein Glossar und ein Verzeichnis historischer Personen.

Das solide aufgemachte und anregend illustrierte Buch vermittelt durch die Beiträge ausgewiesener Las-Casas-Kenner und die geschickte Textauswahl einen guten Einblick in die Denkwelt und die Lebensform des großen Dominikaners. Historische Abbildungen und Dokumente sowie Karten, Graphiken und moderne Fotos der Schauplätze veranschaulichen das Gesagte und verlocken dazu, sich weiter mit dem Thema zu befassen. Doch sind auch Desiderate anzumelden: Zweifellos werden im ersten Teil wesentliche Aspekte (Umwelt, Umfeld, Verapaz, Rechtsvorstellungen) behandelt, doch fehlt dem Buch ein Überblick zu Gestalt und Werk, der es erlaubt hätte, die einzelnen Aspekte und die Texte zuzuordnen. Einen solchen Überblick hat Meier in überzeugender Weise einige Jahre zuvor in einer kleinen Schrift vorgelegt (*Zeuge einer befreienden Kirche. Bartolomé de Las Casas, Leutesdorf 1988*). Bei *Hoornaert* hätte man sich über den Bezug auf das kanonische Recht hinaus auch ein Eingehen auf die altspanischen Vorstellungen von Recht und Politik gewünscht, die, in den *Siete partidas* kodifiziert und in Fürstenspiegeln normativ beschrieben, den spanischen Denkhorizont der Frühen Neuzeit bestimmten. Auf diesem Hintergrund ist zu verstehen, welche „Natur“ den „natural“ (= Vasall oder Untergebener) mit seinem „señor natural“ (= König) verbindet. S. 54 muß es „Staatswesen“ (*policía*) statt „Polizei“ heißen. Eine kleine Auswahlbibliographie wäre von Nutzen gewesen.

M. SIEVERNICH S. J.

EVANGELIZACIÓN Y TEOLOGÍA EN AMÉRICA (SIGLO XVI). X Simposio internacional de teología de la Universidad de Navarra, 2 Bde., Edición dirigida por *Josep-Ignasi Saranyana, Primitivo Tineo, Antón M. Pazos, Miguel Lluch-Baixaull y Maria Pilar Ferrer*. Pamplona: Servicio de publicaciones de la Universidad de Navarra 1990. 1584 S.

Im Hinblick auf den *Quinto Centenario*, das 500-Jahr-Gedenken der europäischen Entdeckung Amerikas, hatte die Theologische Fakultät der *Universidad de Navarra* (Pamplona) 1989 ein internationales Symposium veranstaltet, das sich dem komplexen und umstrittenen Thema der „Evangelisierung und Theologie in Amerika im 16. Jahrhundert“ zuwandte. Die vorliegenden Bände der Kongreßakten versammeln alle Hauptreferate, die gehalten wurden, sowie die ihnen thematisch zugeordneten kleineren Beiträge. Insgesamt ergibt dies, außer den ebenfalls abgedruckten Eröffnungsansprachen und Diskussionen, nicht weniger als 74 Artikel auf über 1500 Seiten. Sie können hier nicht im einzelnen, sondern nur in den acht Schwerpunkten des Kongresses besprochen werden.



Ein erster thematischer Schwerpunkt bildet der gesellschaftliche, vom Humanismus und den cisnerianischen Reformen geprägte Kontext Spaniens im 16. Jahrhundert (*Valentín Vázquez de Prada*), in welchem sich auch die Kirche reformierte und in ihrer zeitgenössischen Gestalt im Rahmen des königlichen Patronats nach Amerika und von dort auf die Philippinen „transplantiert“ wurde. Ein weiterer Schwerpunkt befaßt sich mit dem „evangelisatorischen Sinn“ der spanischen Reform dieses Zeitalters (*Luis Suárez Fernández*), welches Thema weitere Beiträge in historischen Detailstudien, z. B. zum Zusammenhang von Alphabetisierung und Katechese oder zum Verständnis von Gleichheit und Freiheit bei Vitoria, aufgreifen. Die folgenden Gruppen von Beiträgen befassen sich mit den Protagonisten der Missionierung Amerikas. An erster Stelle werden dabei im dritten Schwerpunkt die Bischöfe behandelt. Der aufschlußreichen historisch-soziologischen Analyse des lateinamerikanischen Episkopats in der Zeit von 1504 bis 1620, die *Paulino Castañeda Delgado* (Sevilla) vornimmt, folgen Beiträge zu einzelnen Bischöfen. Die Provinzialkonzilien Hispanoamerikas sind als vierter Schwerpunkt das Thema von *Willi Henkel* (Rom), der einen informativen Überblick gibt, wiederum ergänzt durch Studien zu einzelnen Juntas und Synoden. Die Rolle der Orden, des Weltklerus und der Laien bilden einen weiteren Fokus, der von *Alvaro Huerga* dargestellt und durch Beiträge zu einzelnen Orden oder anderen Gruppen bereichert wird. Im sechsten Schwerpunkt kommen die pastoralen Instrumente der Missionierung zur Sprache, d. h. vor allem die Katechismen und Glaubenslehren (*doctrinas*) sowie die Predigtsammlungen (*sermonarios*) und Beichthandbücher (*confesionarios*), zu denen der durch seine Publikationen in diesem Feld ausgewiesene *Guillermo Durán* (Buenos Aires) einen Überblick beisteuert. Auch hier ergänzen Beiträge zu einzelnen Verfassern solcher Hilfsmittel, wie etwa *Juan de Zumárraga*, *Pedro de Córdoba*, *Luis Jerónimo de Oré*, *Luis Zapata de Cárdenas* das Bild. Die im Kontext der Neuen Welt entwickelte Theologie behandelt magistral *Josep-Ignasi Saranyana*, der Kirchenhistoriker der gastgebenden Fakultät, indem er eine prophetische Theologie wie die von Las Casas und eine seit Gründung der Universitäten sich entfaltende akademische Theologie wie die von Alonso de la Vera Cruz unterscheidet. Einzelstudien vor allem zu „akademischen Theologen“ wie Bartolomé de Ledesma oder Alonso de la Vera Cruz untermauern die These. Den achten und letzten Schwerpunkt bildet das tägliche religiöse Leben, das von *Ronald Escobedo* im großen Bogen dargestellt wird. Studien in diesem Zusammenhang beleuchten zum Beispiel die Frage des Millenarismus (*Lino Gómez Canedo*), die ethnographische Methode und den Gebrauch des Náhuatl bei Bernardino de Sahagún, das Missions-theater, die Inquisition oder die soziale „Utopie“ des Vasco de Quiroga.

Das zweibändige, voluminöse Werk zeichnet sich dadurch aus, daß es sowohl große Überblicke, zum Teil meisterhafter Art, zu den einzelnen Schwerpunktthemen bietet als auch eine Vielzahl von Aspekten zur Sprache bringt, die das breite Spektrum der Fragen aufzeigen, denen sich die Missionare des 16. Jahrhunderts gegenübersehen und die sie praktisch wie theoretisch lösen mußten. Auch in der Liste der ausdrücklich behandelten Missionare spiegelt sich die Bandbreite wider: Dazu zählen etwa die bekannten Namen wie Juan de Zumárraga, Francisco de Vitoria, Vasco de Quiroga, Luis Jerónimo de Oré, Pedro de Córdoba, Francisco de Avila, Alonso de Molina, Bartolomé de Ledesma, Bartolomé de las Casas, Alonso de la Vera Cruz, Bernardino de Sahagún. Zugleich dokumentieren die Beiträge von *Josep-Ignasi Saranyana* und *Lucas F. Mateo Seco* eine kritische Auseinandersetzung mit der kirchengeschichtlichen Periodisierung, der Methodologie und der „theogenetischen“ Auffassung von Geschichte, die das von Enrique Dussel inspirierte große Kirchengeschichtsprojekt der „Studienkommission für die Kirchengeschichte Lateinamerikas“ (CEHILA) prägen. So lange dieser Dissens von beiden historischen „Schulen“ dialogisch ausgetragen wird, bleiben Ergebnisse zu erwarten, die sich im Vergleich bewähren müssen. Daß die Qualität der Beiträge unterschiedlich ist, versteht sich von selbst. Nicht wenige zeichnen sich jedoch durch Originalität, Quellenbezug, analytische Schärfe oder synthetische Kraft aus. Bei der Breite der behandelten Themen wäre es ein leichtes, nichtbehandelte Bereiche aufzulisten. Wenn man jedoch das Kriterium der Wirksamkeit und Wirkungsgeschichte anlegt, dann sind die Vertreter der „prophetischen Theologie“, die gewiß einen bestimmenden Einfluß ausgeübt haben und über die Saranyana eine Monographie veröffentlicht hat, hier eher stiefmütterlich



behandelt worden; ein Antonio de Montesino etwa wird nur beiläufig erwähnt; las Casas ist zwar ein eigener Beitrag gewidmet (*Mauricio Beuchot*), doch sonst bleibt sein Wirken eher im Hintergrund. Die Verquickung der Mission mit der *Conquista* ist leider unterbelichtet; wenn schon die „evangelisatorische Einstellung“ der Konquistadoren behandelt wird, dann hätte auch ihr damit nicht korrespondierendes Verhalten beleuchtet werden müssen, wie überhaupt die Hindernisse der Evangelisierung, wie sie ein José de Acosta realistisch darzulegen wußte, in den Bänden wenig Beachtung finden. Das gilt auch für Fragen wie die Unterstellung des gesamten Missionswesens unter das königliche Patronat oder die Frage der kirchlichen Einstellung zur Sklaverei, insbesondere der Afrikaner. Des weiteren wären Beiträge zur gewaltigen linguistischen Leistung, die von den Missionaren bei der Erstellung von Wörterbüchern (*diccionarios*) und Sprachlehren (*artes*) der indigenen Sprachen erbracht wurde, sehr nützlich gewesen. Die Fragen der sprachlichen Inkulturation, Voraussetzung jeder Evangelisierung, werden zwar im Hinblick auf Gilberti und Sahagún behandelt (*Cristina Salas* und *Ana de Zaballas*), doch werden sie sowenig wie das Problem des Synkretismus einer systematischen Reflexion unterzogen. Eine Reihe von Beiträgen behandeln Stoffe anderer Jahrhunderte, obwohl der Buchtitel das 16. Jahrhundert ankündigt. Bei aller möglichen Einzelkritik bleibt jedoch festzuhalten, daß das Werk eine Art Kompendium von bleibendem Wert für die Fragen der Missionierung Amerikas in der frühen Neuzeit darstellt.

M. SIEVERNICH S. J.

HARTMANN, PETER CLAUS, *Der Jesuitenstaat in Südamerika 1609–1768*. Eine christliche Alternative zu Kolonialismus und Marxismus. Weißenhorn: Konrad 1994. 174 S.

Hat es den „Jesuitenstaat in Südamerika“ tatsächlich gegeben, oder ist er eine schlaue Erfindung der Jesuitengegner, die damit das Machtstreben des Ordens beweisen und seine Aufhebung durchsetzen wollten? An dieser Frage scheiden sich immer noch die Geister. Die Missionare selbst, die mit den Indios die Reduktionen errichtet hatten und die Verhältnisse deshalb genau kannten, wurden nicht müde, diese Behauptungen zu widerlegen und sich über Nikolaus, den angeblichen König des Jesuitenstaates, lustig zu machen. Beharrlich wiesen sie darauf hin, daß die Indios ihres Missionsgebietes direkt dem spanischen König unterstanden, seinen Gesetzen gehorchten, Steuern an ihn bezahlten und Militärdienst für Spanien leisteten. Die Sonderrechte, die der König den Reduktionen gewährt hatte, sollten deren Bewohner vor den spanischen Siedlern schützen und ihre Bekehrung zum Christentum erleichtern. Obwohl weder die Indios noch die Missionare ihr Siedlungsgebiet als eigenen Staat betrachteten, werden vor allem die von den Guarani errichteten Dörfer bis heute als „Jesuitenstaat“ bezeichnet. – Diese Bezeichnung fasziniert offensichtlich immer noch, so daß sie H. als Titel seines lesenswerten Buches wählte. Darin beschreibt er Entstehung und Zielsetzung der Reduktionen, die als Dörfer nach einem bestimmten Plan angelegt wurden und sich allmählich zu Landstädten entwickelten, in denen bis zu 6000 Indios lebten. Ihr geistlicher und weltlicher Leiter war ein Jesuit, der als Pfarrer in allem die Oberaufsicht hatte und vom Staat bezahlt wurde. Meist unterstützte ihn ein zweiter Jesuit als Kaplan in der Seelsorge. Den beiden Missionaren standen ein Gemeinderat mit einem Bürgermeister zur Seite, der vom Gouverneur auf fünf Jahre ernannt wurde. Wirtschaftlich waren die Reduktionen weitgehend autark und konnten sich durch Landwirtschaft und Gewerbe selbst versorgen. Obwohl in den Siedlungen selbst nur Tauschhandel betrieben wurde, mußten sie einen Teil ihrer Erzeugnisse verkaufen, um vom Erlös die Steuern zu bezahlen und dringend benötigte europäische Waren zu kaufen. Durch die geschickte Verbindung von Privat- und Gemeinschaftseigentum gelang es den Jesuiten, alle ausreichend mit Nahrung und Kleidung zu versorgen, so daß es keine Armen und Bettler gab. Gesellschaftsstruktur und Rechtsordnung sowie das Sozialwesen der Reduktionen, in denen das tägliche Leben sehr religiös geprägt war, gewährten allen Bewohnern weitgehende Gleichheit. In Kunst und Musik vollbrachten die Indios unter der Leitung der Jesuiten hervorragende Leistungen. Sie bauten Kirchen, die sie mit wertvollen Statuen und Gemälden schmückten. Ihre Gottesdienste begleiteten große Chöre und Orchester. – Mit der Verbannung der Jesuiten begann 1767 der Niedergang der Reduktionen, die schließ-